

seiner engen Männerwelt hinausblickt. Endlich finden Frauen einen Platz in seiner Wahrnehmung. Und mehr als das: Mit „Die Brücken am Fluß“ hat der Regisseur tatsächlich seinen ersten Frauenfilm gedreht.

Er zeigt die in Hollywood äußerst seltene Einsicht, daß eine Liebesgeschichte nicht einfach die geglückte Eroberung der Zitadelle Weib bedeutet. Die eitle Perspektive des Buchs, die vor allem dem Ego des Wallerschen Fotografen schmeichelte, hat er schlicht umgekehrt und seine eigene Rolle in der Verfilmung weit zurückgesetzt.

Deshalb hat er mit „Die Brücken am Fluß“ einen der seltenen Filme über weibliches Begehren geschaffen. Es ist Francesca, die vom Fenster aus verstohlen und erregt den Fremden beobachtet, wie er halbnackt an der Wasserpumpe steht. Sie verführt ihn – und entdeckt sich selbst neu. Sie trifft die Entscheidungen, und er läßt es geschehen.

Die oft eher spröde Streep spielt die erotische Erweckung einer sinnlichen, reifen Frau. Sie spielt ihr Zögern, ihre Verlockung, ihre Lust und die Gewissensqual, in die sie diese unverhoffte große Liebe treibt. Sie spielt so selbstvergessen, als wisse sie genau, daß dieser Film ihr gehört. Es ist Francescas Geschichte. Und Eastwood hat die Größe, sie spielen zu lassen.

„Die Brücken am Fluß“ ist ein atmosphärisches Kammerspiel, ein Film, der nicht mehr will, als eine einfache Geschichte von zwei Menschen zu erzählen.

Denn die Welt der Menschen, das hat Clint Eastwood irgendwann begriffen, ist viel aufregender als die Welt der Mythen. Wahre Helden sterben alt.

Susanne Weingarten

Film

## Stell dir vor

„Vor dem Regen“. Spielfilm von Milcho Manchevski. Großbritannien/Mazedonien/Frankreich 1994.

**D**er Krieg ist nicht anderswo, nicht nur im Fernsehen, und du mußt nicht Partei sein. Vielleicht sitzt du – in Berlin, in London, in Paris – in einem Café, wenn die Bombe hochgeht oder ein Kamikazekrieger hereinstürzt und mit seiner Maschinenpistole die Eisbecher von den Tischen mäht. Und weil du nun tot bist, kann es dir egal sein, ob ein irischer Nationalist, ein algerischer Fundamentalist oder ein baskischer Separatist Schicksal gespielt hat. Es könnte genauso gut ein Tamilen-Tiger gewesen sein, ein kurdischer Zuhälter oder ein aserbajdschanischer Dealer: Krieg ist Krieg.

Der merkwürdige Film „Vor dem Regen“ erzählt (unter anderem) mit einfühlsamer Geduld von einer jungen Frau namens Anne in London, die meint, weil sie schwanger ist, sich zwischen den beiden Männern entscheiden zu müssen, zu denen sie sich hingezogen fühlt. Der Ehemann hat Sinn für Design und schöne Krawatten, zum Liebhaber paßt das Unrasierte, die speckige Lederjacke, die Unbehaustheit.

Der Knall, der alle Nuancen hinfällig macht, geschieht in einem Restaurant, wo Anne sich eben mit ihrem Mann auszusprechen versucht. Welcher Krieg für ein kurzes mörderisches Intermezzo dieses Restaurant zu seiner Bühne gemacht hat, ist egal – Anne allein überlebt den



Manchevski-Film „Vor dem Regen“: Tödliche Kinderspiele



Exzeß explosiver Gewalt. Später reist sie dem anderen Mann, der Kriegsphotograf ist, in seine Heimat nach, wo er den Alpträumen zu entrinnen hoffte, und kommt eben recht zu seiner Beerdigung. Krieg ist Krieg.

Annes Geschichte ist eine von dreien, die der Film ineinanderstrickt, und er erzählt sie sehr verquer, unzeitgemäß schroff, expressiv, pathetisch. Er beginnt mit dem Bild der schmalen, schwarzgekleideten Fremden am offenen Grab auf einem Dorffriedhof in den mazedonischen Bergen – und er endet dort wieder nach einer Zeit-Reise, die sehr merkwürdig vorwärts und rückwärts zugleich zu führen scheint.

Das New Yorker Szeneblatt *Village Voice* hat vor ein paar Monaten gemeldet, in einem fernen Land namens Mazedonien sei der Village-Nachbar Manchevski, wohnhaft East 10th Street, einer Meinungsumfrage zufolge der zweitberühmteste Bürger, knapp nach dem Staatspräsidenten. Das macht „Vor dem Regen“, der erfolgreichste mazedonische Film aller Zeiten: Er gewann 1994 in Venedig den Goldenen Löwen und wurde im Februar für einen Oscar nominiert.

Eine als eigenständig anerkannte Sprache namens Mazedonisch gibt es seit 50 Jahren, einen eigenständigen Staat erst seit drei (wobei sein offizieller Name noch immer umstritten ist), und in diesem Staat spricht ein Fünftel der Bevölkerung gar nicht mazedonisch, sondern albanisch. Entsprechend kurz ist die Geschichte des mazedonischen Kinos: In Zeiten bester sozialistischer Sollerfüllung betrug, so Manchevski, die Jahresproduktion 0,7 Filme.

Milcho Manchevski ist Mitte 30, sieht aber wie ein Rucksacktourist mit Interrail-Ticket aus. Er ist schmal, blondschöpfig, spitzbüsch und hat den strengen, geradezu feierlichen Eigensinn eines Dichters. Er hat es, als Waisenjunge aus der jugoslawischen Provinzstadt Skopje, 1979 geschafft, ein Film-Stipendium für die Southern University of Illinois zu ergattern, ist dann aber als Heimkehrer mit seinen Projekten an der Staatsfilmbürokratie gescheitert und 1985 – wie er meinte, für immer – nach New York emigriert.

Der Zipfel Zukunft, den er dort nach ein paar kümmerlichen Jahren zu fassen kriegte, hieß: Video. Er hatte Glück, er gewann 1992 den MTV Award für das beste Rap-Video, und im Hui verfügte er über alle Freiheit, sich auf dieser „luxuriösesten Spielwie-

se für Experimentalfilmer“ zu tummeln: Insgesamt hat er etwa 40 Popmusik-Videos gedreht.

Dabei besitzt Manchevski die Unbedingtheit eines Mönchs. Eine Tonsur würde ihm stehen, und es kann kein Zufall sein, daß der hagere junge Mönch, der am Anfang des Films in einem mazedonischen Bergkloster ein Schweigegelübde ablegt, Manchevski gleicht.

Von einem Tag auf den anderen hat er Schluß gemacht mit den Videos. Er war – gegen bessere Vorsätze – 1991 für ein paar Wochen nach Skopje heimgekehrt und einem beunruhigend veränderten Land begegnet: zerfallende Autoritäten, ethnisch motivierte Aggressionen, eine Bundesarmee, die drohend wie eine Besatzungsmacht auftrat, und überall Kinder, die wie besessenen Krieg spielten.

Mazedonien ist die einzige der ehemals jugoslawischen Republiken, in der es nicht zum Krieg gekommen ist, doch aus der Erfahrung ständig drohender Gewalt, die wie ein Gewitter in der Luft liegt, entstand „Vor dem Regen“. In jeder der drei Geschichten, die der Film auf seine heftige, dringliche Weise erzählt, bricht der Krieg aus. Damit es Krieg gibt, sagt er, braucht es Leute, die ihn wollen, sonst nichts. Und dann genügt ein Schuß, um dahin zu kommen, daß zurück nichts mehr geht.

Es gefällt dem New Yorker Manchevski (der sich nicht als Amerikaner verstehen will), daß ein Abgesandter der Rolling Stones mit ihm über ein Video verhandeln will oder daß die Produktionsfirma von Robert Redford ihm die Entwicklung seines nächsten Projekts finanziert. Und dennoch steckt in ihm die puristische Seele eines Lyrikers, der dem Medium Film zutiefst mißtraut: zu schmutzig, zu technisch, zu vergänglich, zu kompromißlerisch, zu banal. Die Künstler, von denen er mit der höchsten Faszination spricht, sind Zenmeister, die sich irgendwann im puren Nichts verflüchtigen; es ist ihm zuzutrauen, daß er ihnen irgendwann folgt.

Natürlich kutschieren in seinem inständig verzweifelten Film-Balkan auch ein paar Figuren mit blauen Helmen in weißen Geländewagen umher: die guten Menschen von der Uno. Sie stören nicht, so wird einmal gesagt, und sind immer rechtzeitig zur Stelle, wenn es Tote zu begraben gibt. Krieg ist Krieg.

Urs Jenny



Filmemacher Manchevski